

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

341 (24.7.1932) Sonntagsausgabe

(Zweimalige Ausgabe)
Bezugspreis: Drei Mark monatlich, 2,30 M im voraus, im Verlag oder in d. Zweigstellen abgeholt 2.- M. Durch die Post bezogen monatlich 2,10 M postal. 2 M. Zustellgeld. Einzelpreise: Verkaufsnummer 10 Pf., Sonntags-Nummer und Feiertags-Nummer 15 Pf. - Im Fall höherer Gewalt, Streit, Auslieferung usw. hat der Besteller keine Ansprüche bei Verlust oder Nichterhalten der Zeitung. - Abbestellungen können nur jeweils bis zum 23. d. Monats auf den Monats-Bogen angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Normaleinzel-Seite 0,40 M, Stellen-Gesuche, Familien- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. - Restliche Seite 2.- M. an erster Stelle 2,50 M. Bei Wiederholung tariflicher Rabatt, der bei Nichtzahlung des Bieles bei gerichtlicher Betreibung und bei Konfiskation außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe. Höchste Auflage aller badischen Zeitungen

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Sonntag, den 24. Juli 1932.

Einzelpreis 15 Pfennig

48. Jahrgang. Nr. 341.

Verlag und Verlag von
: Ferdinand Schönerherm :
Verlagsleitung verantwortlich: für Politik:
A. Rimmig; für badische Nachrichten:
Dr. C. Schenck; für Kommunalpolitik:
R. Binder; für Lokales und Sport:
H. Bolberamer; für das Ausland:
R. Köhler; für Ober- und Konvert:
Christ. Gerle; für den Sonderbeleg:
Fritz Feld; für die Anzeigen: Ludwig
Meindl; alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Reiser.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Katterstraße 80a.
Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8359.

50 794 Bezirker

It. not. Beglaubigung v. 20. Jan. 1932

Ergebnis der Länderkonferenz

Vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Reich und Ländern / Vor der Aufhebung des Ausnahmezustandes?

* Stuttgart, 23. Juli. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: In der Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder unter dem Vorsitz des Reichstanzlers wurden die wichtigsten Fragen der auswärtigen und inneren Politik in vertraulicher eingehender Aussprache, an der sich alle Minister und Ländervertreter beteiligten, erörtert. Die Konferenz nahm mit Befriedigung von der Zustimmung Kenntnis, daß die Reichsregierung durchaus auf föderalistischem Boden stehe und die Rechte der Länder in keiner Weise antasten wolle. Der Reichstanzler betonte, daß

die notwendig gewordene Einsetzung eines Reichskommissars in Preußen nur eine vorübergehende Maßnahme darstelle. Eine Ausdehnung dieser Maßnahme auf die anderen Länder komme nicht in Frage, weil nach Ansicht der Reichsregierung in den anderen Ländern Ruhe und Ordnung sichergestellt seien. Der Kanzler erklärte namens der Reichsregierung ausdrücklich, daß die Reichstagswahlprogramm maßgebend am 31. Juli stattfinden werden. Die Regierung hoffe, den Ausnahmezustand in Berlin und Brandenburg in den nächsten Tagen aufheben zu können. Soweit von den Ländern Bedenken gegen die Maßnahmen der Reichsregierung vorgebracht wurden, erkannte der Reichstanzler dankbar deren sachliche Vertretung an. Reichsregierung wie alle Länderregierungen waren sich darin einig, daß die Autorität der Reichsregierung und der Länderregierungen ungeschwächt aufrecht erhalten werden müsse. Zu diesem Ziel ist eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Reich und Ländern beiderseits anerkannt notwendig. Der Reichstanzler und seine Begleitung haben sich heute abend um 19.46 Uhr wieder nach Berlin zurückbegeben.

Die landwirtschaftliche Siedelung.

* Berlin, 23. Juli. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Freiherr von Braun, hielt am Samstag im Rundfunk einen Vortrag über „Landwirtschaftliche Siedelung“. Die Schaffung neuen Bauernlandes ist ein Lebensnotwendiges

Bestandteil der Wiederaufbauarbeit im deutschen Osten. Voraussetzung jeder vernünftigen Arbeit ist eine klare Vorstellung über die Möglichkeiten. In dem wichtigsten Siedlungsgebiet, den preussischen Ostprovinzen, ist durch das Reichs-Siedlungsgesetz vorgeschrieben, daß ein Drittel des Großbesitzes der Siedelung zugeführt werden soll. Geht man hieron aus, so beläuft sich die zuzuteilende Fläche in Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Grenzmark und Nieder-Sachsen zusammen auf rund 1,15 Millionen Hektar. Hieron sind bereits bis Ende 1930 460 000 Hektar bereitgestellt, so daß noch rund 690 000 Hektar oder 2,7 Millionen Morgen für Siedelung bereitstehen.

Das Rüstungsfeierjahr verlängert

Die deutsche Delegation verläßt Genf.

M. Genf, 23. Juli. In der Abstimmung über die Vertagungentscheidung gab der Vertreter Chinas gleichfalls eine kurze Erklärung ab, daß die chinesische Regierung in Hinblick auf den japanisch-chinesischen Konflikt nicht in der Lage sei, irgendwelche Verpflichtungen zur Abrüstung zu übernehmen. Infolgedessen nahm auch der japanische Botschafter die Entscheidung auch nur unter Vorbehalt an.

Die Verhandlungen des Hauptausschusses wurden nach der Abstimmung vom Präsidenten für geschlossen erklärt. Die Entscheidung ist heute lediglich als eine Empfehlung des Hauptausschusses an die Konferenz angenommen worden. Sie gelangt in dieser Form nicht vor die Vollkonferenz, da alle Beschlüsse der Vollkonferenz der Einstimmigkeit bedürfen und infolge der Ablehnung der Entscheidung durch Deutschland und Sowjetrußland somit die notwendige Einstimmigkeit nicht vorhanden ist. Das Präsidium der Konferenz ist zum 21. September einberufen und wurde beauftragt, seinerseits die Abrüstungskonferenz innerhalb von vier Monaten nach seinem Zusammentritt im September einzuberufen.

Die Vollversammlung der Abrüstungskonferenz hat dann in einer kurzen offiziellen Sitzung einstimmig die Verlängerung des auf Vorschlag der italienischen Regierung im Vorjahr beschlossenen Rüstungsfeierjahres vom 1. November d. Js. an auf vier Monate beschließen. Der Schluß der Sitzung verlief in einer ununterbrochenen Reihe von Dankeserklärungen. Botschafter Radolin und die übrigen Mitglieder der deutschen Delegation sind noch am Samstag abgereist.

Groenhoff tödlich verunglückt.

Tragischer Tod des Weltrekord-Segelfliegers beim Rhön-Segelflugwettbewerb. Beim Fallschirmabsprung tödlich verunglückt.

+ Fliegerlager Wassertuppe, 23. Juli. (Eigenbericht der Badischen Presse.) Der vorjährige Rhönsegelflieger, der ausgezeichnete Segelflieger Günther Groenhoff, ist am späten Nachmittag auf einem Probeflug bei dem Rhön-Segelflugwettbewerb tödlich abgestürzt.

Eine erwartete Gewitterfront erreichte am Samstagabend gegen 6 Uhr die Wassertuppe. Am Nord- und Westhang waren zahlreiche Maschinen startbereit. Unter den 10 bis 12 Seglern, die versuchten, Anschluß an die Gewitterfront zu gewinnen, befand sich auch Günther Groenhoff auf seinem „Fajnr“. Groenhoff stieg schnell auf und flog nach der Richtung Alpeberg. Wie feststehen dürfte, klemmte das Steuer seines Apparates. Groenhoff bemerkte die Gefahr sofort und sprang mit einem Fallschirm ab. Ansehend war aber die Höhe zu gering. Der Fallschirm konnte sich nicht mehr richtig entfalten und beim Aufschlagen auf die Erde wurde Groenhoff tödlich verletzt.

Beim Rhön-Wettbewerb 1931 stellte Groenhoff mit seinem Segelflugzeug Fajnr am 25. Juli einen neuen internationalen Rekord auf, indem er von der Wassertuppe bis Weichenborn bei Magdeburg 222 Kilometer zurücklegte. Diese Leistung wurde Ende Dezember des vergangenen Jahres von der Fédération Aéronautique Internationale in der Klasse D (Flugzeug ohne Motor) anerkannt.

Der deutsche Rekordsegelflieger hatte beinahe zu Beginn dieses Jahres einen Autounfall, bei dem seine Begleiterin, die Schwester des bekannten Darmstädter Segelfliegers Kiebel, tödlich verunglückte. Groenhoff hatte unter diesem tödlichen Unfall seelisch schwer zu leiden und hat damals auch in seiner Darmstädter Wohnung versucht, sich mit Leuchtgas zu vergiften.

Beim Rhönwettbewerb 1932 ist Groenhoff zum erstenmal nach monatelangem Ausbleiben wieder segelflugsportlich in Erscheinung getreten. Nachdem der österreichische Weltrekordsegelflieger Kronfeld am Freitag durch einen Absturz aus dem Segelflugzeug sich retten konnte, war Groenhoff am Samstag in den Abendstunden durch Steuerdefekt auf der Wassertuppe in einer ähnlichen Lage. Leider hat Groenhoff bei diesem Fallschirmabsprung sein Leben eingebüßt.

Der sympathische Segelflieger hinterläßt eine schwere Lücke im internationalen Segelflugsport. Seine bahnbrechenden Leistungen werden für immer in der Geschichte des Segelflugsportes verzeichnet bleiben.

Mit Günther Groenhoff verliert die deutsche Segelflugbewegung einen ihrer eifrigsten und erfolgreichsten Vorkämpfer, der auf Grund seiner segelflugsportlichen Leistungen Weltrekord segelflieger war. Günther Groenhoff, der im Alter von 24 Jahren stand und in Frankfurt a. M. geboren war, wandte sich in jungen Jahren der Segelfliegerei zu. Er legte die Prüfung in Rottlitz ab und erhielt darauf eine dreijährige Ausbildung auf der deutschen Verkehrsfliegerschule. Im Jahre 1929 war Groenhoff auf der Rhön zur Ablegung der C-Prüfung und erreichte schon damals im Rheinwett-

wettbewerb 1929 großes Aufsehen durch einen Passagierflug über 35 Kilometer.

Im Jahre 1931 liegt der Frankfurter Segelflieger, der durch sein beschriebenes, zurückhaltendes Wesen überall größte Sympathien hatte, von Erfolg zu Erfolg. Er war Inhaber des Strecken-Weltrekords durch einen Flug im Gewitter von München-



Oberwiesfeld nach Raaden in der Tschechoslowakei über 272 Kilometer. Mit seiner „Fajnr“-Maschine führte Groenhoff im vergangenen Jahre auch einen Streckenflug von Darmstadt nach Buhl i. B. aus, über den die „Badische Presse“ seinerzeit von dem Weltrekordsegelflieger selbst eine eingehende Schilderung brachte.

Groenhoff gehörte mit Firt und Regel zu den Hauptforschern des Gewitterfluges. Als Segelfluglehrer in der Rhön bildete Groenhoff in den letzten Jahren hunderte von jungen Leuten im Segelflug aus. Bekannt wurde Groenhoff durch seine Propagierung und Durchführung der Schleppstarts im Segelflugzeug und seine alpinen Flüge. Im vergangenen Jahre unternahm er mit seinem „Fajnr“ eine Expedition nach dem Jungfraufoch, bei der zwar der Aufstieg in über 3000 Meter Höhe gelang, dann aber beim Start eine Hälfte des Höhensteuers abfiel, so daß es ihm nur mit äußerster Energie gelang, auf der fast steuerlosen Maschine nahezu 2000 Meter tiefer glücklich zu landen.

Politik des Ausgleichs.

In der inneren Politik Deutschlands haben sich jahrzehntelang die bürgerlichen und sozialistischen Parteien gegenübergestellt. Das sogenannte Klassenbewußte Proletariat, das in der Sozialdemokratie seine Vertretung fand, erstrebte einen Umsturz der bestehenden bürgerlichen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung. Es wollte die Vergesellschaftung der Produktionsmittel durchführen, was wiederum nur durch eine Aufhebung oder doch wesentliche Einschränkung des Privateigentums möglich war. Als dann im Jahre 1918 die Sozialdemokratische Partei die Staatsführung im Reich und in den Ländern an sich riß, mußte sie auch entsprechend ihrer jahrzehntelang betriebenen Agitation daran gehen, die vielgepriesene Sozialisierung durchzuführen. So wurden denn auch eine Reihe von Kommissionen gegründet, die sich nun daran machten, „praktisch“ zu sozialisieren. Nachdem so fast zwei Jahre lang viel Geld und Mühe aufgewendet worden waren, erklärte schließlich der große sozialdemokratische Dogmatiker Karl Kautsk: „Wenn derartige Sozialisierungs-Experimente fortgesetzt werden, heißt das, Deutschland in ein Tollhaus verwandeln.“ Und Philipp Scheidemann wagte sogar im Reichstage auszusprechen: „Es bleibt nur noch übrig, das Elend zu sozialisieren.“

So war der sozialdemokratischen Partei, als sie selbst an die Macht kam, die Erkenntnis aufgezwungen, daß sie ihre Sozialisierungsversprechungen nicht einfach erfüllen kann, nicht etwa aus Rücksicht auf die Bourgeoisie, auf das Bürgertum, sondern im Interesse der Arbeiterklasse selbst, die eben — die Ausprüche Kautsk und Scheidemanns beweisen es — dem Elend preisgegeben worden wäre. Die Sozialdemokratie hat aber deswegen keineswegs die bürgerliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung anerkannt, sondern auf Umwegen in der Verhaftung und Verhaftung von Unternehmungen ihre sozialistischen Ideologien durchgesetzt. Die sogenannte falsche Sozialisierung hat sich oft genug als eine Katastrophe für den öffentlichen Haushalt erwiesen.

Aber auch die Sozialpolitik beachtete nicht die Forderungen der Privatwirtschaft mit ihrer unnatürlichen Trennung von der Wirtschaftspolitik. Man kann nicht einfach unterscheiden: Arbeitgeber hier und Arbeitnehmer dort. In der Wirklichkeit ist das eine die Tatsachen des wirtschaftlichen Lebens verzwängeltende Vorkriegs-Millionen Landwirte und Winzer, Gewerbetreibende und Kaufleute, Handwerker und kleine Industrielle sind Unternehmer und Arbeiter in einer Person. Diese selbstverständliche Einheit wird nur zu häufig ignoriert. Diesen Selbständigen geht es oft um nichts besser als den Arbeitslosen, den Invaliden, Unfall- oder Knappschaftsrentnern, und diese auf eigene Gefahr und Verantwortung Arbeitenden sind stets das Rückgrat des Staates gewesen. Sie stellen die Hauptsteuerzahler dar und garantieren recht eigentlich durch ihr Eigentum die Kontinuität zwischen öffentlicher und privater Wirtschaft. Wird aber bei uns nicht seit Jahrzehnten eine Steuerpolitik getrieben, die den Eigentümern beizubringen, ihn auf dem Wege aller möglichen Maßnahmen und Geleise seines Besitzes beraubt?

Man kann und darf nicht das Steuerwesen so brutal von der Sozialpolitik trennen, wie es bei uns der Fall ist. Echte soziale Maßnahmen sind alle auch steuerpolitische Geleise, welche die Ertrags- und Arbeitseinkommen schonen müssen, ja, bei uns muß man schon sagen, überhaupt nicht völlig wegsteuern dürfen. Auf welchen Wegen diese Vernichtung der wirtschaftlichen Substanz geschieht, ist gleichgültig. Auch Nicht-Produzenten erkennen diese Zusammenhänge an. So hat der führende Kopf der christlichen Gewerkschaften, Professor Brauer, die unzulässige Tatsache ausgesprochen, daß die Sozialpolitik in eine Sackgasse geraten sei, sie habe sich totgelaufen. Es sind gar nicht die großen Unternehmungen, sondern gerade die mittleren und kleinen Betriebe, die am schwersten unter der Belastung leiden, da die Heranziehung der Betriebe nach der Zahl der Arbeitskräfte zur Arbeitslosenversicherung zur Einährmung von Arbeitern und ihren Ertrag durch Maschinenkräfte, also Verstärkung der Rationalisierung und Arbeitslosigkeit führt. Ebenso abwegig ist die schematische Gestaltung der Arbeitsbedingungen für ganz Deutschland. Es existiert da in den Köpfen der Ministerialbürokratie ein Arbeitertyp, der nur in Berlin und einigen anderen Großstädten teilweise auffindbar ist. Und da werden nun für alle Betriebe im deutschen Vaterlande derartige künstlich geschaffene „Proletariat“ als Durchschnitt genommen, mit dem Ergebnis, daß in Süddeutschland, wie in unendlich vielen anderen Gegenden, die Fabriken schließen, aus keinem anderen Grunde, weil sie die ihnen gestellten Anforderungen nicht erfüllen können.

Gerade aus den Reichstagswahlen muß eine Vertretung des Bürgertums hervorgehen, die den bürgerlichen Grundideen wieder Geltung im Staats- und Wirtschaftsleben verschafft. Niemals kann eine Vergesellschaftung der Produktionsmittel und die Aufhebung des Eigentums dem einzelnen seine Freiheit geben. Das Individuum wird in der bürgerlichen Gesellschaftsordnung an die Lebenszusammenhänge durch die Familienidee gebunden und so in ein übergeordnetes Ganzes eingereiht! Das Bürgerliche hört auf, sein Wesen zu behalten, wenn die Familie im Sinne des Bürgertums als gemeinsames Heim der Ehegatten und die eigentliche Stätte der Kindererziehung aufgelöst wird.

Wir haben versucht, die bestehende bürgerliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung kurz zu kennzeichnen. Ihr Grundprinzip ist der Individualismus. Er kommt zum Ausdruck in der wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit, in dem Eigentumsrecht des Einzelnen, in der individuell aufgebauten Familie und schließlich in dem die natürlich zusammengehörenden Individuen verbindenden Erbrecht. Auf diesen vier Pfeilern ruht die bürgerliche Gesellschaftsordnung. Sie sucht der Natur des Menschen gerecht zu werden, der alle Bestrebungen, den wirtschaftlichen Zwang und die soziale Gleichheit zum Grundgesetz zu erheben, und die bestehende Familienordnung, sowie das Erbrecht abzuschaffen, widerstreben.

Die künftige deutsche Wirtschaftspolitik muß das Grundprinzip der bürgerlichen Lebensordnung, die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit des Einzelnen, wiederherstellen. Auf diesem Individualismus des Bürgertums ruht das abendländische Kulturleben. Das private Eigentum hat eine seelische Verbindung mit dem Eigentümer. Es ist dadurch nicht nur eine tote Sache, sondern ein Ding, das eine Seele hat. Es schafft die Möglichkeit für viele und verschiedenartige Beziehungen im Gemeinschaftsleben. Die Parole kann daher nur lauten: Nicht Abschaffung des Eigentums, — sondern Schaffung von mehr Eigentümern. Die selbständige sittliche Persönlichkeit mit ihrer Arbeitsamkeit und Opferwilligkeit stellt den Kern des deutschen Bürgertums dar. Wenn wir unsere bürgerliche Kultur nicht vernichten wollen, dann müssen wir auch für die Rechte des Bürgertums in Staat und Wirtschaft kämpfen.

Reich und Preußen.

Die Vertreter der Parteien vor dem Staatsgerichtshof / Verkündung des Urteils am Montag

M. Leipzig, 23. Juli. In seinem Vortrag zur Darstellung der Sachlage führte der Berichterstatter, Reichsgerichtsrat Schmitt, im weiteren Verlauf der Verhandlung der Staatsrechtsklage der alten preussischen Regierung noch aus:

Diese Begründung zur Hauptsache wird für die einstweilige Verfügung dahin ergänzt, daß die Regierungsakte des Reichskommissars keinen Anspruch hätten auf rechtliche Beachtung, daß sich aber aus widersprechenden Anordnungen von Reichskommissar und bisheriger Staatsregierung gefährliche Verwicklungen ergeben könnten. Preußen habe nach alledem ein lebenswichtiges Interesse daran, daß diesem Zustand, schleunigst ein Ende bereitet werde. Dem stehe kein gleichberechtigtes Interesse des Reiches an einem Nichterlaß der einstweiligen Verfügung entgegen; denn die Entscheidung zur Hauptsache könne in kürzester Frist erfolgen.

Eine schriftliche Begründung des Standpunktes des Antraggegners ist beim Staatsgerichtshof nicht eingegangen. Reichsgerichtspräsident Bumke verliest dann die Telegramme Bayerns und Badens und bemerkt, daß die in dem badischen Telegramm enthaltene Stelle: „der Staatsgerichtshof möge feststellen, daß das Reich nicht berechtigt sei, eine Länderregierung endgültig ihres Amtes zu entsetzen, weder dauernd, noch vorübergehend“, nicht ganz verständlich sei. Zu der Angelegenheit der Telegramme der genannten Länderregierungen erklärte der Reichsgerichtspräsident, diesen Regierungen sei anheimgestellt, gemäß der Geschäftsordnung des Staatsgerichtshofes entsprechende Anträge einzubringen.

Der Reichsgerichtspräsident fuhr dann fort:

Nun besteht für die Öffentlichkeit und auch für die beiden Streitparteien ein ganz besonders großes Interesse daran, daß die Entscheidung so bald wie irgendmöglich getroffen werden kann. Die Geschäftsordnungsbestimmungen des Staatsgerichtshofes können aber nicht nach jeder Richtung übergangen werden, wenn man auch vielleicht auf verschiedene Schriften der Beteiligten verzichten kann. Es ist bei einer großen Sache unbedingt notwendig, daß jedes einzelne Mitglied des Staatsgerichtshofes über die Sachlage ganz genau unterrichtet ist.

Ministerialdirektor Dr. Gottheiner, als Vertreter der Reichsregierung, erklärt sich dann mit der Annahme der Sachbefugnis der Vertreter Preußens, die vorzugehen muß, einverstanden.

Als Dr. Bumke dann die Frage der Zuständigkeit des Gerichtshofes aufwirft, wollte von den Parteien niemand das Wort ergreifen. Er fuhr dann fort, es sei striktig, ob der Staatsgerichtshof einstweilige Verfügungen erlassen könne. Der Staatsgerichtshof selbst stehe aber auf dem Standpunkt, daß er dazu befugt sei.

Nur habe die preussische Regierung aber selbst bisher auf dem Standpunkt gestanden, der Staatsgerichtshof könne einstweilige Verfügungen nicht erlassen.

Es liege nun an der klagenden preussischen Regierung, zu erklären, auf Grund welcher Umstände sie ihren Standpunkt geändert habe.

Prof. Peters nahm dann das Wort zu prozeduralen Ausführungen über einstweilige Verfügungen, die durch den Staatsgerichtshof erlassen werden können.

Ministerialdirektor Dr. Gottheiner erklärte dann, daß die Reichsregierung zwar auf prinzipiell abweichendem Standpunkt stehe, daß sie aber ohne Präjudiz sich mit der Zurückstellung der Entscheidung über die Frage der Aktivlegitimation der Fraktionen (es handelt sich um die Klagen der preussischen sozialdemokratischen Fraktion und der Zentrumsfraktion), sowie über die Frage der Zulässigkeit einstweiliger Verfügungen durch den Staatsgerichtshof einverstanden erkläre.

Der Standpunkt Preußens.

Ministerialdirektor Dr. Brecht legte dann den Standpunkt der ehemaligen preussischen Staatsregierung mündlich im einzelnen dar. Es sei bei dem Vorgehen in Preußen zu unterscheiden zwischen der Verhängung des militärischen Ausnahmezustandes, der nur scheinbar der Sicherung von Ruhe und Ordnung habe dienen sollen, in Wirklichkeit aber die Durchführung der zweiten Maßnahme, nämlich der Einsetzung des Reichskommissars mit besonderen Vollmachten habe sicherstellen sollen. Zu den Vollmachten des militärischen Bevollmächtigten gehörten keineswegs die Abhebung und Ernennung von Staatsministern. Ministerialdirektor Brecht warf weiter die Frage auf, welche Pflichten das Land Preußen nicht erfüllt haben sollte. Antwort hierauf hätten die ab-

geleiteten preussischen Minister erst am Laufsprecher des Rundfunks bekommen. Die Angriffe seien aber nicht substantiiert. Die Reichsregierung hätte ganz andere Mittel gehabt, um gegen Preußen vorzugehen, wenn sie eine Pflichtverletzung glaubte feststellen zu können. Den später abgeleiteten Mitgliedern der preussischen Staatsregierung sei auch eine ganz andere Begründung gegeben worden, nämlich die Weigerung, einer Einladung zur Sitzung der preussischen Staatsregierung Folge zu leisten. Diese Weigerung erkläre sich aus der Formwidrigkeit der Einladung. Zum Schluß begründete Ministerialdirektor Brecht die Notwendigkeit einer vorläufigen Regelung.

Der Standpunkt der Reichsregierung.

Nach der Mittagspause brachte Ministerialdirektor Gottheiner den Standpunkt der Reichsregierung gegenüber dem Antrag der abgeleiteten preussischen Regierung dahin zum Ausdruck: Wenn die Einsetzung des Reichskommissars sich im Rahmen der verfassungsmäßigen Befugnisse des Reichspräsidenten bewegt — und das scheint die preussische Regierung eigentlich anzuerkennen — so würde die einstweilige Verfügung, daß dieser Reichskommissar sich jeder Amtshandlung enthalte, einen Eingriff in die verfassungsmäßigen Rechte des Reichspräsidenten bedeuten. Außerdem stehe der Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung in unlöslichem Zusammenhang mit der Hauptsache und eine einstweilige Verfügung darf nach der ständigen Rechtsprechung des Staatsgerichtshofes nicht erlassen werden. Schließlich sei hinsichtlich der zweiten Fassung des Antrages, die während der Verhandlung vorgelegt wurde, festzustellen, daß der Vertreter des Reiches vor allem Zeit zur Durchsicht dieses zweiten Antragsverlangens muß. Es könne ihm nicht zugemutet werden, daß er die rechtlichen Wirkungen in so kurzer Frist, wie sie ihm zu Gebote stünde, zu übersehen vermag.

Ein Gutachten von Anschütz.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof verlas Ministerialdirektor Dr. Badt ein Gutachten, das der Heidelberger Professor Anschütz, der bekannte Kommentator der Reichsverfassung, gestern für die klagende preussische Regierung ausgearbeitet hat. Darnach ist Anschütz mit sämtlichen Ausführungen der Klage, besonders auch ihren rechtlichen Darlegungen einverstanden. Nach seiner Auffassung steht der Einsetzung des Reichskommissars nichts im Wege. Aber immer

Generalprobe eines Raketenflugzeugs

Osnabrück, 23. Juli. Der in Osnabrück beheimatete Raketenforscher Ingenieur Tili, dessen Versuche allgemeines Aufsehen erregten, hat in aller Stille an der Vervollständigung des Raketenflugzeuges gearbeitet. Mit seiner neuesten Erfindung ist ein epochemachender Fortschritt erzielt worden. Kürzlich fand in Anwesenheit von Vertretern des Oberpräsidiums Hannover auf dem Dümmersee der erste Start des Raketenflugzeuges statt. Die Versuche wurden in der Nacht gemacht und brachten dem Forscher einen vollen Erfolg. Das Flugzeug, das äußerlich den Eindruck eines Riesengeschosses macht, hat das Ziel des Raketenforschers zu einem hohen Grade bereits verwirklicht, nämlich geringe Beschleunigungswerte beim Start mit hoher Höhe- und Endgeschwindigkeit zu erzielen. Dieser Effekt ist von außerordentlicher Bedeutung. Er wurde durch die Versuche auf dem Dümmersee im vollen Maße bestätigt.

Der Flugkörper weist eine von allen bisherigen Flugzeugtypen abweichende Form auf, ist konzentrisch in Geschloßform aus Elektrometall konstruiert und hat bei einer Länge von 2,80 Meter eine Flügelspanne von 3,50 Meter, also die Größe eines kleinen Sportflugzeuges. Der Start des Raketenflugzeuges wurde auf elektromechanischem Wege bewirkt. Sobald die Reisegeschwindigkeit erreicht war, entfalten sich in etwa 2000 Metern Höhe automatisch zwei dem Rumpf des Flugzeuges eng angeschlossene Tragflächen, die nun die Tendenz des fliegenden Geschosses in einen Gleitflug umwandeln. Die Steuerung wird durch vier trommelartig angeordnete Stabilisierungsflächen bewirkt, die ebenfalls automatisch in Tätigkeit treten. Sie brachten nach einiger Zeit die Rakete, die als Geschloß die Erde verlassen hatte, als Flugzeug zum Erdboden zurück.

doch nur, wenn die im Art. 48 angegebenen Voraussetzungen vorliegen. Es sei also 1. kein Grund zu den durch die Diktaturverordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli angeordneten Eingriffen in das Selbstbestimmungsrecht des preussischen Staates. Der Reichskommissar habe äußersten Falles das Recht, den Mitgliedern der Regierung die Ausübung ihrer Amtsbefugnisse zu unterlagen, nicht aber habe er das Recht, Minister und andere Beamte rechtswirksam abzusetzen und ihre Amtsnachfolger zu ernennen.

Professor Giese betonte namens der Antragsteller, daß ein Vorgehen des Reiches grundsätzlich zwar zulässig gewesen sein könne, daß das Reich es jedoch verjäumt habe, die Verfassungsvoraussetzungen, nämlich die vorherigen anderweitigen Möglichkeiten einer Einwirkung auf Preußen, zu beachten. Im übrigen wies Professor Giese auf die schwere Beeinträchtigung des Beamtenrechtes hin, die sich aus dem Vorgehen des Reiches ergebe.

Termin der Verkündung.

Reichsgerichtspräsident Bumke erklärte, daß das Volk eine möglichst rasche Klärung der zur Verhandlung stehenden Streitfragen verlangen könne. Er legte den Parteien nahe, die heutigen Verhandlungen zu beenden, um der Entscheidung zur Hauptsache weitestmöglich den Boden vorzubereiten. Er bat um eine genaue Auslegung der Bedeutung eines neuen Antrages der preussischen Vertreter und zwar zu Ziffer drei zu erhalten. Insbesondere wolle er wissen, ob die Möglichkeit bestehe, bei einer Art Gewaltenteilung zu einer Einigung zu kommen.

Darauf erwiderte Gottheiner, an sich sei die Selbstständigkeit Preußens im Rahmen des Reichsverbandes nicht angezweifelt worden. Das habe auch der Reichsanwalt erklärt. Aber der Reichsanwalt habe die Befugnisse des preussischen Ministerpräsidenten zugesprochen erhalten. Es sei ganz unmöglich, praktisch eine Gewaltenteilung vorzunehmen, bei der entgegen dem politischen Willen des Reichsanwaltes Anweisungen der bisherigen Staatsminister ergehen könnten, die sich gegen die Gesamtpolitik richteten. Dadurch würden die Schwiezigkeiten nur erhöht werden.

Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke erklärte, er halte den Vorschlag eines Vergleiches nicht für zweckmäßig und habe eine solche Absicht auch nicht gehabt. Die Frist für die Abgabe der Gegenerklärung der Reichsregierung zur Hauptsache laufe am 5. August ab. Er legte dem Vertreter der Reichsregierung nahe, diese Frist nicht bis zum letzten auszunutzen. Dieser sagte ebenso wie Ministerialdirektor Brecht möglichste Beschleunigung zu.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke hat Termin zur Verkündung der Entscheidung des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich in Sachen der früheren preussischen Regierung gegen das Reich wegen Einsetzung eines Reichskommissars mit dem Ziel des Erlasses einer einstweiligen Verfügung auf Montag, den 25. Juli, 13 Uhr, festgesetzt.

Die Versuche sollen in der nächsten Zeit vor der Öffentlichkeit wiederholt werden. Es ist zu erwarten, daß die behördliche Genehmigung erteilt wird.

Gronau auf dem Weiterflug.

Berlin, 23. Juli. Wolfgang von Gronau ist mit dem Grönland-Wal D 2053 um 12.50 Uhr GMT. in Seydlitz in Island gestartet. Das Ziel ist Neptunavik.

Hugenberg durch Sabotageakt am Reden verhindert.

Berlin, 23. Juli. Dr. Hugenberg sollte am Samstagabend im Deutschen Stadion Gunewald auf einem von der Deutschnationalen Volkspartei veranstalteten Deutschen Tag sprechen. Die Rede konnte nicht gehalten werden, da die Lautsprecheranlage durch einen Sabotageakt beschädigt worden ist.

Trotz des Regens war das weite Rund des Stadions fast voll besetzt. Sportliche Wettkämpfe und die Vorbereitung von Kunstflügen füllten den Nachmittag aus. Um 20 Uhr erschien Hugenberg, nach ihm Verbände mit ihren Fahnen.

Dann machte Landtagsabgeordneter Koenecke unter klärenden Rufen der Teilnehmer die Mitteilung davon, daß der Lautsprecher versage und daß wahrscheinlich ein Sabotageakt vorliege. Hugenberg könne keine Rede deshalb heute nicht halten; sie werde in der Presse veröffentlicht.

haben, waren für diese und weitere Veranstaltungen von Deutschen Sängerbund bewußt gewählt, denn dieses Fest will ja zugleich auch eine großzügige Goethefeier sein.

Konzert der Niederhalle Karlsruhe.

Der Samstag brachte nicht weniger als 17 Veranstaltungen, darunter auch eine große Reihe von Sonderkonzerten. Und unter ihnen ragt das Konzert, das die Niederhalle Karlsruhe abends im Hippodrom-Saal geben konnte, als besonders künstlerisch wertvoll hervor. Aus zwei Gründen, zunächst stellte dieser Verein, der sich durch seine erfolgreiche Teilnahme an den Kaiserwettlingen, an der Nürnberger Sängerversammlung des Deutschen Sängerbundes zur Förderung zeitgenössischer Chorunt hervorragen bewährte, neue Chöre zur Disposition, und dann gab er dieser modernen Chormusik eine geschlossene, einheitliche Weitergabe, daß man sagen kann, Rudolf Bud, der Komponist, hätte sich wohl keinen besseren Interpreten wünschen können.

Elflieder gliederten sich in drei Teile, in den beiden ersten, eigene Kompositionen, in den dritten Teil, Bearbeitungen von Volksliedern. Unter den eigenen Schöpfungen dürfte die „Ausfahrt“ nach einem Gedichte von Schefel bekannt sein, weniger die anderen Lieder, die „Bergmorgenfrühe“ und die wertvolle, mit Klavierbegleitung ausgeschmückte „Sternennacht“, und der sehr schwere und durchaus eigen empfundene „Feldensriedhof“ mit der schönen und warmen Lyrik zum Schluß, wenn die Boten der Ewigkeit erscheinen. Gesanglicher, wieder mehr zum Liedmäßigen hingehend ist das „Ave“, und wohl nicht ganz gelüßt in der Komposition als Aufbau die „Wilde Jagd“. Eine Reihe hübscher Volksliedbearbeitungen zeigt Buds sichere Hand und seine Kenntnis des Chorischen. Genannt seien „Kobellens-Fidolin“ und das unmittelbare wirkende „Madel wint“. Bud gehört zu jenen Komponisten auf dem Gebiete des Männerchores, die sentimentalen Ausbeunungen aus dem Wege gehen, melodisch wirkt er aber nicht immer stark. Er bleibt gerne herb. Aber er ist ein geistiger Musiker und in seinen großen, oben genannten Chören durchaus persönlich gerichtet.

Das Konzert der Karlsruher Niederhalle vereinigte im Hippodrom eine große Zuhörergemeinde. Der Chor zeigte sich auf seiner bewährten Höhe. Ein auffallend schöner Gesamtklang, der sich sehr biegsam erweilt, zeichnet ihn aus. Und dieser Klang geht von einem schwebenden Piano, wie es bei vielen Liebdenansängen zu hören war, bis zu einem hellen markigen Forte. Wohlklang, Intonation, Dynamik, Aussprache und Auffassung waren ausgezeichnet durch Soubienrat Hugo Kahner geregelt. Der Komponist Rudolf Bud konnte sich viele Male vor der Zuhörerlichkeit zeigen und zum Schluß erhielt er sowie der Chor und der Dirigent geradezu begeisterte Beifallstundgebungen.

Das Frankfurter Sängerfest:

30000 Sänger im Stadion.

(Eigener Bericht der Badischen Presse.)

Kundgebung der Sänger.

Frankfurt, 23. Juli.

Samstag nachmittag hatte der Deutsche Sängerbund seine Mitglieder zu der größten Kundgebung des Festes zum Stadion, einem auf der Sachsenhäuser Seite des Maines gelegenen riesigen Sportplatz eingeladen. Eine Aufstellung nach Bänden wurde dabei nicht durchgeführt, dagegen sonderten sich die Sänger, indem sie die weiterhin sichtbaren Töne ihrer Stimmgattung benutzten. Mit der Front nach der Tribüne nahmen sie Aufstellung und folgten den durch Lautsprecher verstärkten Anweisungen des Festdirigenten.

Diese große Kundgebung aller anwesenden Sänger litt etwas unter einem Gewitter, das in den Stunden vorher über Frankfurt niederging. Zur sechsten Abendstunde hatte sich der Himmel etwas geklärt, so daß die Veranstaltung selbst einen ungestörten Verlauf nehmen konnte. Über 30000 Sänger hatten sich auf dem großen Platz des Stadions eingefunden. Unter Leitung des ersten Staatskapellmeisters Dr. Robert Laugs, Cassel, dem Vorsitzenden des Musikauschusses des Deutschen Sängerbundes, sangen die Sänger zunächst das Bundeslied von Goethe in der Version von Zelter und brachten damit den beiden Persönlichkeiten, deren man an dem Sängerfest gedachte, auch an diese Stelle ihre Huldigung. Wichtig erlang das Sanctus aus der deutschen Messe von Franz Schubert über den Platz. Das Heimatlied des vor kurzem verstorbenen Hugo Raun hinterließ einen tiefen Eindruck. Zuerst erklang, von den Wägen gesungen, die erste Strophe, dann stimmten die Tenöre die zweite Strophe an und schließlich erklang von dem Gesangchor, der in der Zwischenzeit noch durch einen Zutrom weiterer Sänger verstärkt war, die dritte Strophe. Einen überwältigenden Eindruck machte es, als die Sänger den Wunsch erklangen: Den Boden der Heimat, die Scholle der Väter, den Herd meines Hauses, behüte mein Gott.

Nach diesen machtvollen Gesängen der dreißigtausend Sänger ergriff Geheimrat Dr. Hammer Schmidt der Vorsitzende des Deutschen Bundes das Wort und begrüßte sehr herzlich die Sänger, die aus Deutschland, Oesterreich, aus dem Ausland und von der Uebersee an diesem Feste teilnahmen. Er gedachte auch in besonders herz-

licher Weise den vielen Tausenden, denen es die schwere Zeit nicht gestattet, an dem Sängerfest teilzunehmen.

Weiterhin sprach er über die Geschichte des Sängerbundes und des deutschen Männerchores von der Gründung bis zur Gegenwart. Er gab bekannt, daß das 12. Deutsche Sängerfest in fünf Jahren in Nürnberg stattfindet und daß dieses kommende Fest eine Jubiläumsfeier für den deutschen Sängerbund darstelle.

In den Hellruf stimmte die ganze Festgemeinde ein. Und gemeinsam wurde von allen, von Sängern und Hörern, das Deutschlandlied gesungen, das dieser mächtigen Kundgebung aller Sänger einen unvergesslichen Abschluß gab.

Der Badische Sängerbund im 1. Hauptkonzert

Im ersten Hauptkonzert, das Samstag vormittag in der außerordentlich stark beleuchteten Festhalle stattfand, hatten folgende Sängerbünde die Vortragsfolge übernommen: Der Badische Sängerbund, die Bünde Pfalz, Hannover, Nassau, Ostpreußen und die vereinigten Vereinigungen der Auslandsdeutschen. Der Badische Sängerbund trat unter seinem Bundeschorleiter Karl Weidt-Heidelberg mit zwei Liedern hervor, mit dem frischen Sittler-Volkslied „Ein Bursch und Mädchenlein sind schön“ und mit dem religiösen Chor des badischen Komponisten Konradin Kreuzer „Ich suche Dich, o Ankerfestschiff“. Karl Weidt, der auch auf dem Deutschen Sängerbundesfest in Wien den Badischen Sängerbund führte, wirkte mit klarer und präziser Färbung den großen Chor glänzend zusammenzuführen und die beiden Lieder hervorragend wiedergeben. Der Beifall, den die Badener erhielten, war förmlich und lange anhaltend. Die Sänger aus Baden haben mit diesen beiden Liedern einen starken und nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Neben weiteren Einzelvorträgen der genannten Sängerbünde hörte man einige Gesamtköre, gesungen von etwa 7000 Sängern unter der Leitung von Professor Frik Camhke. Man hörte von diesem mächtigen Chor eine Reihe neuer Lieder von Joseph Buh, Wilhelm Köchel, Karl Groß und Kurt Bismann, zum Teil mit Orchester oder Klären, darunter auch das alte Bundeslied von Goethe mit der Melodie von Zelter. Der Verdienste Zelters gedachte in einer kurzen Ansprache Geheimrat Dr. Hammer Schmidt. Die neuen Chöre, die Letzte von Goethe zur Unterlage

..das süg' auch keinem andern zu

Von Frank Sighman.

Es war in London, einige Monate vor dem großen Krieg. Die Leute hatten damals noch andere Sorgen als Küstenblattdiebstahl, uneingeschränkter U-Bootkrieg und Zeppelinangriffe zur Nachzeit. Einige Freunde in Willesden hatten ein feuchtfröhliches Alerierfest arrangiert. Es war viel getollt und noch mehr getrunken worden und als ich mich auf dem Heimwege nach meiner in der Nähe des Hyde Park gelegenen Wohnung befand, hatten die Häuser eine bedenkliche Neigung, auf mein schweres Haupt zu fallen, ebenso konnte ich einen begrüßenswerten Fortschritt auf dem Gebiete der öffentlichen Beleuchtung feststellen: Wo früher nur eine Laterne war, sah ich jetzt deren zwei...

Als ich mich wieder mit einer bewundernswerten Stabilität um eine boshafte rechtwinkelige Straßenecke gekümmert hatte, stand plötzlich, wie vom Himmel gefallen, ein Mann vor mir. Sowie ich beurteilen konnte, schien er nicht gerade der besten Gesellschaft anzugehören, denn seine tief in die Stirne gezogene speckige Kappe und der aufgestellte zerfranste Kragen des fadenfärbigen Rodos zeugten eher für das Gegenteil, aber seine Stimme klang durchaus höflich und bescheiden, als er mich fragte:

„Möchten Eure Lordschafft nicht so gütig sein und mit meinem Hund ablaufen?“

Jetzt sah ich erst, daß der Unbekannte einen großen braunen Meggerhund an seiner Seite hatte. Daß ich „Eure Lordschafft“ tituliert worden war, schmeichelte meinem alkoholischen Größenwahn ausnehmend. Aber wozu brauchte ich mitten in der Nacht einen Hund? Kann man einen Hund trinken? Ich beteuerte daher höflich, daß ich mit Hund ablaufen verweigere.

„Nur werden aber doch meinen Hund kaufen!“, meinte der forderbare Kauz mit einer impertinenten Bestimmtheit. Ich sah mir den Mann noch einmal genauer an. Es war ja immerhin möglich, daß er auch von einem Alerierfest kam. Aber er war ganz das Gegenteil von mir: schmierig, zerfalten und nüchtern. In einer Hand hielt er an einer kurzen Lederleine das zähnefehlende Biest und in der anderen — was höchst in der anderen Hand funktete ein Revolver.

Ich hatte bis dahin zwar noch nie gehört, daß bei einem Hundehandel ein Schieß-Instrument vor dem Bauch des Käufers zur besseren Umwicklung des Geschäftes üblich ist, aber nun mußte ich mich angefaßt eines so smarten Kaufmannes doch bequemen, nach dem Preis zu fragen. Die Gegend war menschenleer und der Rowdy schien zu allem entschlossen.

„Zwanzig Pfund Sterling“, war die Antwort des oerschnitzel lächelnden Straßenräubers. Was blieb mir übrig, als gute Miene zum unangenehmen Spiel zu machen. Ich bedauerte lebhaft, nur vierzehn Pfund bei mir zu haben, es war dies mein ganzes Monatsgeld, und meinte mit meiner unschuldsvollsten Miene, der Gentleman könnte sich ja die restlichen sechs Pfund anderen Tages in meiner Wohnung holen.

Nun mußte der freundliche Mann unbegreiflicherweise laut aufschreien. Er nahm die vierzehn Pfund samt der Brieftasche und verschwand ohne Verabschiedung im nächstlichen Nebel. Sogar seinen Hund überließ er mir zu übergeben. Für so unhöflich hätte ich ihn doch nicht gehalten.

Nach sehr wechselvollen Schicksalen befand ich mich drei Jahre nach dieser Episode, die ich längst vergessen hatte, in der Hafenstadt Portsmouth. Der Krieg war gekommen, aus Freunden wurden Feinde, ich war als feindlicher Ausländer ein Flüchtling geworden und mußte mich vor der Polizei verborgen halten, um der drohenden Einkerkelung zu entgehen.

Ohne einen Penny Geld in der Tasche trieb ich mich in Portsmouth herum und wartete auf eine Gelegenheit, auf einem Handelsdampfer als Heizer, oder, wenn es nicht anders ging, auch als blinder Passagier das neutrale Ausland zu erreichen.

Wenn man kein Geld und obendrein noch einen nichtswürdigen, magenverdrehenden Hunger hat, so bleibt man vor jedem Schaufenster, in welchem Lebensmittel ausgelegt sind, stehen und bestaunt mit wäckerigem Munde die ausgestellten Herrlichkeiten. Hat man aber Geld, so weiß man sich für gewöhnlich einen besseren Zeitvertreib. So erging es auch mir. Das Schaufenster eines Meggerladens in der Nähe des Bahnhofes zog mich mit magischer Gewalt an. Die fettglänzenden prallen Würste und Wurstchen, das rosig leuchtende Fleisch und die mattenweißen Speckseiten erregten meine arbeitslosen Magenwände und meine eingetrocknete Phantasie. Wie glücklich müssen Menschen sein, die sich solche Einfonten aus Haut und Fleisch kaufen können. Ich brückte meine Nase an dem Fensterplatt, um wenigstens diese Glückspilze zu sehen. Das Geschäft war voll Kunden; hinter dem langen Bulte hantierte eine rüchliche, saubere Frau bei einer blanken Messingwaage, und bei einem riesigen Hadstock stand der Meggermeister und zerteilte mit einem großen Messer appetitliche Schweinstaxonaden. Als er von dieser angenehmen Tätigkeit einmal aufblickte, um einen eintretenden Kunden zu grüßen, und dabei auch mit sein Gesicht zuwandte, erkannte ich den Mann sofort: es war mein nächstlicher Hundehändler aus London! Eine Verwechslung war ausgeschlossen. Er war wohl etwas dick und behäbig geworden, aber er war es! Ich blickte auf das Geschäftsschild. „Jed Bottlehead Butcher“ stand dort mit großen roten Buchstaben zu lesen. Warum auch nicht? Die Kriegsgewinner und Kriegsspekulanten waren auch im Dreißigsteiche wie Schimmelpilze aus der feuchten Erde geschossen, und mancher arme Teufel hatte es über Nacht zu Ansehen und Reichtum gebracht. Zur Sicherheit fragte ich noch einen nicht weit entfernt sitzenden Stiefelpuher, wie lange Mister Bottlehead wohl das Geschäft hätte. Zwei Jahre, war die Antwort. Bottlehead sei kein Portsmouther, sondern vor dieser Zeit aus London gekommen. Stimmt!

Ich ging zum Hafen und fing mir einen schmutzigen Ruder, wie sie dort zu hunderten herumlaufen. Mit diesem ging ich zum Geschäft des ehrenwerten Mister Bottlehead und wartete bis keine Kunden im Lokal waren, dann trat ich ein. Die rüchliche kleine Frau sah bei einer Lade und schien einen Ueberschlag der Tageslösung zu machen. Mister Bottlehead fragte, indem er ein langes, schmales Messer mit dem ihm zur Seite hängenden Messer einladend freistellte, höflich nach meinen Wünschen.

„Möchten Eure Lordschafft nicht so gütig sein und mit meinem Hund ablaufen“, fragte ich in bescheidenem Tone und mit denselben Worten, mit welchen er vor drei Jahren mich so höflich eingeladen

hatte. Mister Bottlehead starrte mich mit erschrockenen Augen an. Nun hatte auch er mich erkannt, aber er brachte kein Wort heraus. Die Frau vor der Lade, höchstwahrscheinlich seine Gattin, jagte energisch und bestimmt:

„Wir brauchen keinen Hund! Wir haben schon einen!“

„Ah, ich weiß schon, so einen großen, braunen, nicht wahr?“ fuhr ich unbeirrt fort, indem ich mit der Hand die ungefähre Größe des damaligen Tieres angab. Mister Bottlehead nickte verlegen, als seine Frau ein resolutes „Ja“ hören ließ.

„Mylord“ werden aber doch meinen Hund kaufen!“, blieb ich, wie er seinerzeit, bei meinem Begehrt. „Wievieviel... wieviel kostet

er denn?“, säuselte er mit einer schüchternen Stimme, die aus einem vertrockneten Kehlkopf zu kommen schien. „Vierzehn Pfund Sterling, Euer Gnaden! Ein schöner Hund, eine edle Mischung und vierzehn Pfund ist der reine Selbstkostenpreis!“, setzte ich empfehlend fort, indem ich dem Hund sanft den verwahrlosten Kopf kraulte.

Die dicke Meggerin schlug die Hände zusammen und blickte mich an, wie einen Menschen, den sie in der Blüte seiner Jahre unrettbar dem Irrenhause verfallen wähnte. Als aber nun gar ihr edler Mann seine Brieftasche zückte und langsam das verlangte Geld aufzählte, hielt sie uns beide für übergeschnappt. Sie schüttelte ihre stärkere Gehälft wie ein Medizinfläschchen und schrie fortwährend: „Mann, was fällt dir denn ein, ja, was fällt dir denn ein!“

Ich streckte dem Hund für seine treu geleisteten Statistendienstleistungen noch eine große Wurst vom Ladentische in den gierigen Rachen und indem ich der Frau Meisterin zum Abschied eine graziose Verbeugung machte, meinte ich: „Sagt ich's nicht, daß er den Hund kaufen wird! Oh, Ihr lieber Gatte war schon in London ein großer Hundeliebhaber!“ Und draußen war ich.

Der ewige Abwärtsfahrer.

Von Hans Reimann.

Manche fahren im Lift immer abwärts, und wenn es gar nicht weiter geht, fiedeln sie sich verzichtend im Keller an. Manche aber fahren immer aufwärts, und das Leben kommt ihnen baldreich entgegen und flukt eigens für sie auf und errichtet ihnen private Wolkenkratzer, von wo sie den andern auf die Köpfe zu spuden vermögen, und das tut wohl.

Max Trübhand war gelernter Abwärtsfahrer. Er wußte es gar nicht besser. Mit seiner dünnen Gestalt, dem zahnlosen Mund, einer langen Nase und einem unmöglichen Namen hatte er sich im Keller angelassen und zog die Bilanz. Rechts stand geschrieben, was er eingenommen, und links, was er noch zu bekommen hatte. Er hatte allerdings zu bekommen, Unabhängig bei der Schmiere tätig, war er auf seinen grünen Zweig geraten. Den Namen Trübhand hatte er sich abgemerkt und hieß Kronert. Half auch nichts. Da beugte er sich über seine Papiere und rechnete aus, daß sein Einkommen im Monat nicht mehr und nicht weniger betragen hatte als dreißig Mark. Und davon mußte er etliche Angehörige erhalten — ein Kunststück. Er bestellte ein kleines Helles und rechnete weiter. Das war in einer Kneipe unweit des Deutschen Theaters und während des Krieges.

Wer betritt die Kneipe insofern gütiger Vorsehung? Werner Krauß und Emil Jannings betreten die Kneipe, pflanzen sich an Trübhands Tisch und rechnen mit. Und dann öffnet Krauß den Mund: „Weißt du was, Kronert? Kommt morgen mittag mit dem Glodenschlag Zwölf ins Theater — ganz zufällig — ohne Abnung — aber pünktlich!“

Am nächsten Tag zur angegebenen Stunde brachen Krauß und Jannings die Probe ab und ergingen sich auf dem Hof des Deutschen Theaters. So oft sie an Felix Hollaender, dem Regisseur des Stückes, vorübertrudelten, erhoben sie ihre Stimme und demängelten die Fehllebung einer Rolle. „Nee“, erwiderte sich Krauß, „den Priester hab ich mir ganz anders vorgestellt. Das muß ein dürrer Kerl sein mit einer Habichtsnase.“ An Hollaender vorbei. Wieder

zu Hollaender zurück. Jannings: „Weißt du, wer den Priester spielen sollte? Der Kronert.“ An Hollaender vorbei. Wieder zu Hollaender zurück. Krauß: „Natürlich, nur der Kronert.“ Hollaender tritt neugierig näher. Fragt, wozu sie sprechen. Krauß und Jannings, in geschickt verteilter Wechselrede, preisen die Fähigkeiten und das für die Rolle eigens geschaffene Aussehen eines gewissen Kronert, der leider irgendwo in Brasilien stecke oder sonstwo.

Es schlägt zwölf. Trübhand lenkt seine Schritte in den Hof. Krauß und Jannings, alternierend und doch wie aus einem einzigen Mund: „Na, so was — das ist doch nicht zu glauben — der Kronert!“ Und zehn Minuten später war die Rolle umbelegt und Kronert Mitglied des Deutschen Theaters.

Dadurch übermütig geworden, beschloßen die beiden Kumpane ihrem Schlingel nichts Geringeres zuzuschmeißen als einen zehnjährigen Vertrag. Unter zehn Jahren machten sie's nicht. Folglich sprachen sie in Reinhardts Gegenwart von dem brachliegenden Talent eines Mannes namens Kronert, der dem großen Meister bereits nicht ungenütig aufgefalle war. „Den Menschen für lange Zeit fest zu verpflichten, wäre Ehrenjache“, brummte Krauß. Und Jannings fuhr fort: „So einen Gobbo hab ich in meinem Leben noch nicht gesehen.“ Drei Tage darauf war Kronert zum Vorsprechen bestellt. Reinhardt fragte: „Was können Sie? Den alten Gobbo?“ Trübhand drehte sich distret herum, eslamotierte sein Gemüht in die Hoheitstasche, sah plötzlich wie ein Brad aus und mummelte den alten Gobbo. Reinhardt war entzückt und gab Herrn Kronert einen Vertrag auf zehn Jahre. Das ist alles wahr. Er durfte in jedem Stück mitwirken und beendete die Serie seiner Darbietungen mit dem Totengräber im „Hamlet“.

Aber daß er freiwillig mit dem Fahrstuhl in die tiefste Tiefe stürzen werde, das hatten Krauß und Jannings nicht in ihrem Programm vorgelesen: Kronert erlitt einen Rückfall in den nur überflüchtigen Zustand des arbeitslosen Trübhand und bereitete seinem Dasein ein freiwilliges Ende, ehe die zehn Jahre verstrichen waren.

Das Tempo der Zeitung

Badische Presse! Badische Presse! Neueste Nummer der Badischen Presse! Es ist kaum 2-30 Uhr, und schon zufen es die Verkäufer, die auf dem Bahnhofe die Reisenden mit Letztere versorgen, rufen es die Händler auf den Straßen und Bläßen der Landeshauptstadt. Wer mit der Zeit leben will, wirft schnell einen Blick ins Blatt, um „das Neueste“ zu erfahren. Wieder darf die Badische Presse ein Lob einstecken, denn wieder bringt sie Nachrichten von Ereignissen, auf deren der Sekundenzeiger des Weltgeschehens vielleicht erst vor einer einzigen Stunde gestanden hat. Und wieder einmal staunen wir über solche Leistungen der Zeitung.

Aber ob dieser Drang nach höchster Aktualität nicht auch nur ein Ausfluß der Nervosität unserer Zeit ist? — Wer diese Frage bejahen wollte, hat nur eine sehr oberflächliche Auffassung vom Wesen der großen Zeitung und den Kräften, die sich in ihr auswirken. Die

Aktualität der Badischen Presse

ist kein Erzeugnis übersteigter Neugier oder ungeordneter Sensationslust. Aktualität ist die innerste Friebseder alles modernen Lebens, sie ist die Folge des Verantwortungsgesühls, das der Mensch von heute und besonders der Zeitungsmann seiner Zeit gegenüber hat.

Das Gesetz der Aktualität zwingt jeden, der im Dienste der Zeitung steht, immer „mit der Stoppuhr in der Hand“ zu arbeiten. Das ist natürlich nur scheinbildlich gemeint. Denn im Grunde muß jeder, der mit der Zeitung beruflich zu tun hat, so vom Tempo erfaßt sein, daß es für ihn eine Uhr kaum zu geben braucht.

Je schneller Satz und Druck erledigt werden, je schneller die Zeitung zugestellt wird, um so später kann der Redaktionsstich festgelegt werden, um so neuere Nachrichten kann die Nummer enthalten.

Ohne Tempo keine Aktualität

Mensch und Maschine haben das Letzte herzugeben, damit das eben erst erdachte und geschriebene Wort in einer nach Minuten bemessenen Frist vieltausendfach sichtbar gemacht wird.

Wenn wir einen Eindruck von der Fülle und Vielheit der Arbeiten haben möchten, die sich innerhalb einer einzigen Stunde wie am laufenden Band „abspielen“, dann müssen wir einmal von 1-2 Uhr nachmittags in den weiten Betriebsjalen verweilen.

„Gut ab!“ denken wir, wenn wir beobachten, mit welcher Präzision und Selbstverständlichkeit die Arbeiten vor sich gehen. Im Saal der 12 Sechsmaschinen empfinden wir den unwiderstehlichen Reiz, der von den geheimnisvollen Bewegungen dieser phantastisch anmutenden Gebilde von Hebeln und Rädern ausgeht. In einem von Licht durchfluteten Saal sind die Slinger der schwarzen Kunst — eine große Schar ist's — am Werke, um mit der Hand das zu sehen, was niemals Maschinenarbeit werden kann. Bei den wuchtigen Fragepreßen sind wir Zeugen, wie durch den gewaltigen Druck von rund 450 000 Kilogramm die Matrern hergestellt werden, ohne die es nicht möglich sein würde, eine derartig große Auflage zum Druck zu bringen, wie sie die Badische Presse hat. Wir erleben den Gang der für den Rotationsdruck erforderlichen Platten. Auch hier steht die Arbeit unter dem Zwang, den Vorgang auf eine nach Sekunden bemessene

Zeit zu konzentrieren. Und schließlich nehmen wir die Parade ab über die Rotationsdruckmaschinen, von denen die größte für 64seitigen Druck ausreicht.

Wie klein fühlen wir uns neben diesen zweiflügeligen Rössen, die etwas ungeheuer Wichtiges und in den Einzelheiten doch auch wieder Zierliches und Geschmeidiges an sich haben. Man schreitet mit ängstlicher Scheu an diesem Chaos der vielen in tiefem Schwarz spiegelnden oder metallisch glänzenden Walzen entlang, zwischen denen das Weiß der breit gespannten Papierbahn in bizarren Kurven seinen Weg sucht.

Jetzt haben Männer an den Maschinen die halbhündrischen Platten, wie sie aus der Stereotypie herübergereicht wurden, auf den Plattenzylindern montiert, und schon sind die Maschinen bereit, zu laufen. Ein Druck auf den Knopf —

der Maschinenmeister als Startgeber —

und die Motoren springen an. Langsam beginnen die vielen Zylinder sich zu drehen. Schon steigert sich das Tempo, und bald braukt der Sturm der Arbeit mit voller Macht durch die Halle. Ein ohrenbetäubender Lärm? Ach nein! Musik ist's, eine stählerne Musik vor wilderem Rhythmus, als irgendeine frühere Zeit ihn gefühlt. Durch hohen Druck auf irgendeinen Knopf steuert der Mensch diese Ur-gewalten, läßt sie rascher, läßt sie langsamer ihre Arbeit tun und gebietet ihnen schließlich, wenn die Ziffern auf den Zählwerken hoch genug gestiegen sind, in schönstem Gehorsam wieder stille zu stehen.

Ueber 53 000 steht der Zähler,

als die Maschinen ihren Rhythmus dämpfen und in Ruhestellung gehen. Knapp 2 Stunden waren nötig, um die gewaltige Auflage zu schaffen.

In laufenden Auslegerbändern gelangt die Zeitung zur Ablage. Auf diesen aus der Maschine herausragenden Gestellen schichten sich die fertigen Zeitungen wunderschön geordnet hintereinander. In dem großen Raum unter dem Maschinenjahl stehen lange Tische, an denen sich viele flinke Hände rühren.

Man muß einmal zugesehen haben, mit welcher Fügigkeit diese Arbeit erledigt wird, um nach all diesen Wundern der Technik auch wieder daran erinnert zu werden, daß das feinfühligste und gehorsamste Werkzeug noch immer die menschliche Hand ist.

Die von den Riesenmaschinen in ungeheuerem Ansturm gelieferte Zeitungsmasse wird hier mit nicht geringerer „Tourenzahl“ der Handgriffe geordnet.

Raum sind die ersten, genau abgezählten Pakete gebündelt und adressiert, schon stehen die Autos bereit, um die Zeitung abzufahren. Damit beginnt der Vertrieb, der in seiner Art nicht weniger von Tempo und Technik beherrscht wird als die Herstellung der Zeitung.

So hat sich alles, was wir gesehen haben, unter dem Bann ent-eilernder Minuten und Sekunden vollzogen. Und genau dasselbe Bild wiederholt sich in den Nachstunden, bei der Morgenausgabe der Badischen Presse. Also zweimal im Tag konzentriertes Tempo.

Die Leser wissen es längst, daß die Badische Presse immer den Ehrgeiz hatte, sich besonders in allem Organisatorischen von keiner anderen Zeitung übertreffen zu lassen. Sie ist in ihrer Arbeit und ihrem Erfolg nicht fortzudenken aus dem Bilde der badischen Landes-hauptstadt.

Humor.

Die Katastrophe. A. (zu einem Junggefallen): „Teilen Sie auch das Urteil mancher Ärzte, daß Kühen gefährlich sei?“ — „Ja, sicher.“ — „Na, was kann denn da schlimmes daraus entstehen?“ — „Eine Heirat.“ (Lise.)

O weh! In einer Abendgesellschaft wurde über Seelenwanderung gesprochen. „Ach“, sagte eine nicht übermäßig intelligente Dame, „mir wäre es schrecklich, wenn meine Seele in den Körper eines Schlachthieres, z. B. in den einer Gans verjert würde.“ — „Das wäre doch keine Seelenwanderung“, entfuhr es einem neben ihr sitzenden Herrn.

Die törichtsten Jungfrauen. Lehrer (in der Schule): „Was geschah mit den törichtsten Jungfrauen, die kein Del auf ihrer Lampe hatten?“ — Der kleine Willig: „Die wurden vom Schupo aufgeschrie-ben.“ (London Opinion.)

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 24. Juli 1932.

30 Jahre H.R.-Verband.

Zur Tagung in Karlsruhe vom 24. bis 27. Juli.

Vom 24. bis 27. Juli tagt in den Mauern unserer Stadt der H.R.-Verband oder deutsch gelagert der Reichsverband der Handels- und Rabattparvereine Deutschlands...

Der unbeteiligte Leser wird sich fragen, welche Aufgaben dieser Verband sich gestellt hat. Nun, es handelt sich bei dem H.R.-Verband um einen Selbsthilfeverband des mittelständischen Geschäftslebens...

Am Sonntag beginnt nun in Karlsruhe im großen Colosseumsaal die 30. Tagung des H.R.-Verbandes. Der Montag bringt die öffentliche Jahresversammlung mit einer Tagesordnung wichtiger Beratungspunkte...

Beachtung verdient in diesem Zusammenhang die Mitteilung, daß die dem H.R.-Verband angeschlossenen Handels- und Rabattparvereine im vergangenen Jahr der barzahlenden Kundschaft den Betrag von 24,5 Mill. RM. an erparitem Rabatt ausgezahlt haben...

Der Jahresbericht des Verbandes stellt der Steigerung der ausgezahlten Rabattsumme die Tatsache gegenüber, daß die Konsumvereine vielfach erhebliche Dividendenabhebungen vornehmen oder die Dividendenabhebungen an die Mitglieder überhaupt verbieten lassen müssen...

Schwarzbrennerei ausgehoben.

Am Samstag mittag wurde, wie uns berichtet wird, in der Südstadt eine Schwarzbrennerei ausgehoben. Die Karlsruher Zollfahndungsstelle war dahintergekommen, daß in dem fraglichen Geschäft ziemlich beträchtliche Vorräte gegen das Branntweinmonopolgesetz vorgekommen waren...

Kunstaussstellung. Das Kunsthaus E. Büchle, Inh. W. Bertsch, Ludwigsplatz, hat zum 60. Geburtstag des feinsinnigen Kunstmalers Hans Schröder, Säulen vor Wald, im Schaufenster eine Ausstellung von Werken des Künstlers...

Sommer-Overeite im Stadtkassenbau. Das Programm steht für Sonntag, den 24. Juli, eine Wiederholung der Overeite „Die Dillaperrin“ auf der Bühne vor. Wenn der Vorverkauf, deren Beginn im Hinblick auf die glänzende Wiedergabe nur empfohlen werden kann, 19.30 Uhr.

Auszug aus den Ständebüchern Karlsruhe. Todesfälle. 22. Juli: Hulda Hed. geb. Braun, Witwe von Karl Hed. Kaufmann, 41 Jahre alt; Bernhard Böhner, Hilfsarbeiter, 66 Jahre alt...

Ausbau des Freiwilligen Arbeitsdienstes

Neue Lager für neue Arbeitsplätze - Gute Erfahrungen in Kastenwört.

Wie schon mitgeteilt, bemüht sich das Heimatwerk Baden, in dessen Händen das große Werk des Freiwilligen Arbeitsdienstes liegt, mit Unterstützung der Gemeinden durch den Freiwilligen Arbeitsdienst möglichst viele junge Leute in den Arbeitsprozess einzuführen...

Für Karlsruhe ist es neben der Stadterhaltung, die Arbeitsplätze, Arbeitsgeräte und Aufsichtspersonal stellt, insbesondere der Ev. Jugend- und Wohlfahrtsdienst, der sich in Gemeinschaft mit anderen karitativen Verbänden mit besonderem Eifer dem Werke des Freiwilligen Arbeitsdienstes widmet...

Neue Projekte.

Neben den Arbeitsgebieten, die die Stadterhaltung Karlsruhe für die Tätigkeit des Freiwilligen Arbeitsdienstes vorgelegen hat - Trockenlegung des Federbachgebietes, Regulierung des Högenachgrabens, Sanierung der Frischschlamm - ist Aussicht vorhanden, daß auch an anderen Stellen in Karlsruhe und seiner näheren Umgebung in absehbarer Zeit neue Kolonnen von Arbeitswilligen gebildet werden können...

im Lager bei Daglanden.

Es ist geradezu staunenswert, was durch Kameradschaftsgeist und Willenskraft hier in ganz kurzer Zeit geschaffen wurde. In einer alten zerfallenen Kantine einer Ziegelhütte, in der das Dach wie ein Sieb durchlöchert war, die Decken zum Teil eingestürzt und die Wände verfallen waren, wurde in kürzester Zeit ein Lager geschaffen...

Besondere Mühe machte die Einrichtung der Küche. Diese ist in einem alten Maschinenhaus untergebracht. Hier mußte unter Aufwand von viel Kraft und Geschicklichkeit zuerst ein schwertransportables Lokomobil entfernt werden, um Platz zu schaffen für einen

Küchenherd, der Boden mußte aufgefüllt und als Stampfboden hergerichtet werden. Der neben dem Maschinenhaus liegende, frühere Kohlenraum wurde in eine Vorratskammer umgewandelt, in der die Vorräte für die Verpflegung schön säuberlich aufgestapelt sind in Holzverschlägen, die natürlich auch erst hergestellt werden mußten. Die Küchen-Einrichtung selbst ist geradezu musterhaft...

Die Tages-Einteilung ist wie folgt: 1/6 Uhr früh ist im Wald. Darauf allgemeine körperliche Reinigung am Brunnen vor dem Tore. Dann gibt es ein Frühstück, bestehend aus Suppe und Brot, Sonntags gibt es Kaffee und Brot...

Die Arbeit der Kolonne in Kastenwört. Es muß vorausgeschickt werden, daß es sich bei diesen Sanierungsarbeiten in Kastenwört um ein versumpftes Waldgelände handelt, das auch dauernd dem Druckwasser des Rheines ausgelegt ist...

Zu diesem Zweck ist man zunächst daran gegangen, einen tiefen Wassergraben quer durch das ganze Sumpfgelände zu treiben, der später dann noch mit querlaufenden Abzugsgräben verbunden wird. Hier wurde also die Kolonne des Freiwilligen Arbeitsdienstes eingesetzt...

Karlsruher Filmklub.

Die Schaubung zeigt wieder ein ausgezeichnetes Doppelfilmprogramm, an dessen 1. Stelle das deutsche Tonfilm-Kunstwerk „Hobbs“ steht. Die Wahrheit - die nackte Wahrheit! Das Tempo eines Autorennens, um das sich das verknüpfte Geschehen dieses entscheidenden Lustspielfilms dreht...

Der weiße Rausch im Gloria-Palast. Dieses neue Meisterwerk Arnold Ransachs ist das schönste, Schönste und Gefährlichste, was im Kinoport vorkommen kann. Dieser schöne aller Filme hat Hunderttausende und Millionen beglückt und begeistert...

des Zwerchbells - Die Buchsode: eine wilde Sab, otemraubende, tollkühne Verfolgung durch das schnee- und sonnenglühende Hochgebirge - Im Hundert-Kilometer-Tempo geht es die Zehnhänge abwärts...

Sanja-Blond-Goliath-Karawanenfahrt durch Deutschland - passiert demnach Karlsruhe. Eine Angelegenheit von großem Allgemeininteresse ist das Kommen der arabischen Sanja-Blond- und Goliath-Karawane...

Large advertisement for 'Saison-Schluß-Verkauf!!' by Landauer. It features the text 'Die wirklich winzigen Preise für die bekanntesten Landauer-Qualitäten machen Ihnen den Einkauf sehr leicht!' and 'Das große Spezialhaus für Damen- und Kinder-Konfektion'. The Landauer logo is prominently displayed.

Nur noch bis 30. Juli

10% Rabatt

auf sämtliche, nicht reduzierten Preise! Nutzen Sie während dieser Tage noch die großen Vorteile des Saison-Schluss-Verkaufs aus!

Bettfedern 3.98 2.88 1.98 1.08 0.58 Bettstellen mit Rost, 15.80 12.50 9.75

Unsere beliebte Qualität, der Vollkraft. Gansrupf (Halbdaune) 4.68

Spezialität: Scharaffia-Matratzen

Besichtigen Sie unverbindlich unsere große Möbel-Ausstellung



Kaiserfr. 95, Rheinfr. 48, Durlach, Heidelberg

Das Tierheim

des Tierschutzvereins Karlsruhe am Hauptplatz, gegenüber der Filialkirche...

Krampfadern Benennungsbildung... Krämpfe, Kreislaufstörungen...

Amtliche Anzeigen

Gas- und Strompreise.

Auf Grund d. Art. 11 Abs. 1 d. badischen Haushaltsnotverordnung vom 9. Juli 1932...

Zwanoverleierung.

Montag, den 25. Juli 1932, nachm. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe...

Zwanoverleierung.

Dienstag, den 26. Juli 1932, nachm. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe...

Küchen Eisschrank sind das Ideal jeder Hausfrau! Wir liefern solche schon von Mk. 198.- an. Karl Thome & Co. Möbelhaus Herrenstr. 23

Moderne Leihbücherei

Hans Schwarz Erbprinzenstr. 24, enthält nur neue, saubere Bücher bekannter Schriftsteller...

Heiratsgesuche

Dame, Mitte 30, urfürnährliches Wesen, gesund, intelligent, romantischer Typ...

Fabrikant

Ende 30, charmante Persönlichkeit, erhebt baldige Ehe mit tüchtigem, liebenh. Vermögen...

Fabrikant

mit gutem Geschäft und Einkommen, Ende 30er, sucht, zwecks baldiger HEIRAT...

HEIRAT

jüngeres Fräulein, - Bege mehr Wert auf Herzeseitigung, als auf Vermögen...

Wandergefährte

bei. Gefährte zu 10-tägiger Wanderung Anf. August 1. Schw. gel. Herr, Kaffe, Aufsicht, erw. u. S. H. 250 an B. Fr. H. Hauptstr.

Wald. Architekt

kontrolliert Ausmaß Maurerarbeit, Neubau? Angebote u. S. 16390 an die Bad. Presse.

Einheiraten?

aus Hunderten eine kleine Auswahl: Lebensmittelgeschäft, Fr. 27 J., Landwirt...

Wandergefährte

bei. Gefährte zu 10-tägiger Wanderung Anf. August 1. Schw. gel. Herr, Kaffe, Aufsicht...

Wald. Architekt

kontrolliert Ausmaß Maurerarbeit, Neubau? Angebote u. S. 16390 an die Bad. Presse.

Einheiraten?

aus Hunderten eine kleine Auswahl: Lebensmittelgeschäft, Fr. 27 J., Landwirt...

Wandergefährte

bei. Gefährte zu 10-tägiger Wanderung Anf. August 1. Schw. gel. Herr, Kaffe, Aufsicht...

Wald. Architekt

kontrolliert Ausmaß Maurerarbeit, Neubau? Angebote u. S. 16390 an die Bad. Presse.

Einheiraten?

aus Hunderten eine kleine Auswahl: Lebensmittelgeschäft, Fr. 27 J., Landwirt...

Heirat.

Fräul., berufstät., 29, große, schlanke Figur, sehr häusl., mit Aussteuer...

ipät. Heirat.

Zufuhr. m. 25000 u. 27732 an Bad. Presse.

Bankdirektor a. D.

50er. mit schönem Haus u. Grundbesitz, inm. Erscheinung, wünscht Einheirat...

Heiraten.

Reiz, rasch f. Beamte, bessere Geschäftsteile, Frau u. Erzieher, Karlsruher, Badenerstr. 27, III.

Stellengesuche

Männlich

Kaufm. mit 3000 M. Existenz.

Existenz.

Wirtschaft nicht ausgeschloffen. Angeb. unter 27745 an d. Bad. Pr.

Weiblich

Geschäftliche Haushälterin

39 J., evgl., sehr gute Köchin, firm im gans. Hauswesen, sucht Vertrauensposten.

Saison-Schluss Verkauf

Reise-Artikel

Table listing travel items and prices: Handkoffer, Damenkoffer, Anzugkoffer, Stadtkoffer, Handschrankkoffer, Bahnkoffer, Hutkasten, Reise-Necessaire, Luftkissen, Reise-Bügeleisen.

HERMANN TIETZ KARLSRUHE

Bekante, leistungsfäh. Postenträgerfabrik mit eigener Gummiwalzenfabrik...

Auslandsfirma mit eigener Niederlassung in Deutschland...

Angelegene, erprobte Offset-Druckerei, Papierverarbeitungswerk...

Mitarbeiter für sol. Zweckortoffe gesucht.

Dauerstellung bietet ich jungem Mann od. Mädchen...

Verkaufsleiter für neuerrichtende Geschäftsstelle...

Pünktliche Weinkätherin ins Haus gesucht.

Tonangebende Markenfabrik der Nahrungsmittelebranche...

Wichtiges, erliches Mädchen das bereits schon in Stellung war...

tüchtige Reisekräfte für wirklich erlichläufige Verkäufer...

Wichtiges, erliches Mädchen aus gut. Hause...

Karlsruher Lebensversicherungsbank A.-G.

Offene Stellen

Lebende Utanfiteure

Existenz! für neuartige, bodenbrechende Sache...

Kleinlebens-Spezialisten

Der STAUBSAUGER „BAG“

Der STAUBSAUGER „BAG“

MEHR ANZEIGEN MEHR ERFOLG! Die Badische Presse bringt wie kein andere Werbemittel Ihr Angebot an die wirklichen Käuferkreise heran...

MEHR GEWINN!

Badische Chronik

der Badischen Presse 48. Jahrgang. Nr. 341.

Sonntag, den 24. Juli 1932.

Chronik der Woche.

Alarmsignale...

Der Aufregungen ist kein Ende: Jeder Tag überstürzt uns mit neuen Sensationen und bedeutungsvollen Ereignissen; sie kommen nicht mehr im erträglichen Gleichmaß von Ebbe und Flut, sondern in ununterbrochener Sturzflut. So ist unsere Zeit, ein Alarm jagt den andern.

Aller Augen richten sich auf Preußen und das mit Recht. Denn es wäre ein bornierter Lokalpatriotismus, zu glauben, die preußischen Dinge gingen uns nichts an und zwischen Spree und Oberrhein bestände keine Verbindung. Diese Verbindung besteht sehr wohl und jetzt erweist es sich wieder, daß, wie so oft in vergangenen Zeitaltern, preußische Geschichte zugleich deutsche Geschichte ist. So konnte es nicht ausbleiben, daß die Berliner Vorgänge derzeit auch im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der badischen Bevölkerung stehen, soweit diese politisch interessiert ist. Und wer wäre heute nicht politisch interessiert, wo jeder einzelne am eigenen Leibe verspürt, daß es um Sein oder Nichtsein geht, daß die bevorstehende Wahl eine ernste, schicksalsschwere Entscheidung ist? Auch in Baden gab es in der letzten Zeit kaum einen Tag mehr, an dem nicht da oder dort politische Zusammenstöße als traurige Beweiskunde unserer politischen Zerrissenheit gewesen wären. Man muß von Glück sagen, daß sie im Ganzen glimpflicher verliefen als in anderen Gegenden Deutschlands. Jetzt noch, nach dem allgemeinen Demonstrationsverbot, befindet sich unsere Polizei im Zustand höchster Aktionsbereitschaft, was gerade unlängst der badische Staatspräsident in einer Pressekonferenz, die der Stellungnahme Badens zur Preußenfrage galt, mit besonderem Nachdruck betonte. Besonders für den Wahltag sind alle Sicherungen getroffen; gegenüber dem früheren, demonstrationsfreien Zustande ist aber doch eine merkliche Entspannung eingetreten. Diese Entspannung hat den Verwaltungen der badischen Kurorte und Fremdenpläze einen Stein vom Herzen genommen; denn auch diese Orte, die naturgemäß Ruhe brauchen, weil sie da gewissermaßen zum Geschäftsinventar gehört, waren von der politischen Strömung schon in einer sorgenerregenden Weise erfasst. Bekanntlich hat der Baden-Badener Oberbürgermeister im Anschluß an schwere politische Zusammenstöße, die auch den Fremden nicht verborgen bleiben konnten, die Initiative ergriffen, um zu einem kurzfristigen Burgfrieden, wie er auch in Freiburg schon beschlossene Sache war, aufzurufen. Und er hat Verständnis damit gefunden. Durch das Demonstrationsverbot sind diese Besorgnisse im wesentlichen beseitigt worden. Aber noch ist eine Woche Wahlkampf, der Endspurt, zu überwinden. Möge die Bevölkerung sich von Besonnenheit leiten lassen, denn heute hat es wirklich einen sehr ernsthaften Sinn zu sagen: Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht!

Wir sprachen von den Aufregungen, die sich von Tag zu Tag jagen. Da, auch auf unpolitischem Gebiet ist in Baden alles andere als Saure-Gurkenzeit. Von der Trägheit der Hundstage ist nichts zu merken, statt dessen liegen Tage des Unheils hinter uns: Die Unwetterkatastrophe der letzten Woche hat den Kaiserstuhl Winzern einen Schaden wie seit vielen Jahren nicht mehr zugefügt. Die Staatsregierung hat für die Geschädigten einen Hilfsbetrag von 5000 Mark bewilligt; man wird annehmen können, daß sie — falls sich dieser Betrag als zu nieder erweisen sollte — mit weiteren Hilfsmahnahmen (als da sind Steuernachlaß usw.) nicht zurücksteht. Schon hat sich unter Führung maßgebender Persönlichkeiten der staatlichen Verwaltung und des öffentlichen Lebens in Freiburg ein Hilfsausschuß für die Kaiserstuhl-Nothilfe gegründet, dem für seine Sammlungen im Interesse der geschädigten Landwirte ein voller Erfolg zu wünschen ist. — Breiten wurde über Nacht von einem Großfeuer überfallen, wie man es dort seit einem Jahrzehnt nicht mehr erlebt hat. Die Melancthonstadt war Samstag früh um 3 Uhr in ein Flammenmeer getaucht, dessen graufiger Schein die Bewohner aus dem Schlafe schreckte. Ein Glück ist es zu nennen, daß die Flammen keine Menschenleben forderten. Es war nahe daran: einige im Schlaf von der züngelnden Glut überraschten Brandgeschädigte konnten nur mit knapper Not das nackte Leben retten. Wohnhäuser verbrannt, Hab und Gut in Schutt und Asche. Auch hier tut Hilfe not. Schon hat sich der Bretterner Gemeinderat mit der Unterbringung der obdachlos gewordenen Familien beschäftigt müssen.

So schreckt uns ein Alarmsignal nach dem andern auf. Ist die Sirene da verklungen, ertönt sie dort und mittlerweile laufen zu allem Ueberfluß noch Gerüchte um, um die Aufregung noch um einige Grade zu erhöhen. Daß sich an den Selbstmord des Lehrer Sparlassenamtmanns Reichardt, der sich vor seinem Schreibtisch im Büro erschoss, allerlei Gemurmel und Gemunkel angeschlossen, konnte nicht ausbleiben, nachdem der kritische Sinn der Öffentlichkeit für derlei Vorgänge bis zur Ueberempfindlichkeit geschärft ist. Aber die Standaigelüste, die so alt sind wie die Menschen selbst, sollten in diesem Falle nicht auf ihre Rechnung kommen. Es wird versichert, daß sich Reichardt keine dienstlichen Verfehlungen hat zu Schulden kommen lassen; als ziemlich sicher wird vielmehr, so heißt es in

einer Meldung, angenommen, daß der Sparlassenamtmann aus unbedingtem Ehrgeiz zum Revolver griff. Mit andern Worten: Die Ursache des Selbstmordes geht die Öffentlichkeit nichts an, weil sie deren Belange nicht berührt, weil sie ganz persönlicher und privater Art ist. Oder sollte doch die Tat in eine außerprivate Sphäre hineinreichen? Ist das „System“ schuld, besser gesagt die Zeit und ihre Verhältnisse, daß ein 58 Jahre alter Beamter auf seine alten Tage noch aus dem angegebenen Grunde eine Selbstmorddepression erleidet? — Wie sehr nervös man heute ist, hat auch eine Klatscherei in Bruchsal bewiesen. Da wurde eines schönen Tages kolportiert, der Oberbürgermeister habe eine Villa in der Schweiz gekauft. Raum zu glauben, daß es in der Schweiz überhaupt noch verkäufliche Villen gibt, wenn alle derartigen Gerüchte wahr wären. Das falsche Bruchsaler Gerücht hatte nun eine recht interessante Konsequenz: Auf dem Rathaus wurde eine Auskunftsstelle zur Aufklärung für alle unvoreingenommenen Bürger in

Sachen „Gerüchte“ eingerichtet. Symptomatisch, daß man heute so etwas braucht.

Aus Schwellingen wird etwas sehr Bemerkenswertes berichtet. Da hatte in der vergangenen Woche eine Konferenzenfabrik Bohnen zum Köpfeln als Heimarbeit zu vergeben. Die Nachfrage nach dieser Verdienstmöglichkeit war derartig groß, daß sich viele Leute für die Bohnenausgabe schon am Abend vorher am Fabriktror aufstellten, um, in ihrem Wägelchen schlafend, die ersten bei der Ausgabe zu sein. In manchen Nächten zählte man bereits um 2 Uhr früh 40—50 Wartende. Die Fabrik gab nummerierte Karten aus. Gäßen sich unsere Altweibern träumen lassen, daß es jemals so etwas gäbe. Wir haben das Schlange stehen im Kriege beim Milchholen geübt, jetzt stehen wir Schlange nach Arbeit und Brot. Wir drängeln uns nach Arbeit und sind für jeden Brocken davon dankbar. Ist das nicht auch ein Alarmsignal...?

Vor der Ernte.

Die diesjährigen Aussichten. — Umfangreiche Maßnahmen zur Finanzierung.

Einem Aufsatz des amtlichen Organs der Badischen Landwirtschaftskammer „Der fortschrittliche Landwirt“ entnehmen wir über die Maßnahmen zur Erntebewegung folgende interessante Feststellungen:

Die Ernte steht vor der Tür. Die Ernteaussichten sind nach den bisherigen Berichten gut. Wenn nicht noch sehr ungünstige Witterungsverhältnisse eintreten, wird Deutschlands Bedarf an Brotgetreide im neuen Erntejahr aus eigener Scholle gedeckt werden können. Die Umstellung der Landwirtschaft auf stärkeren Anbau von Weizen ist vielfach wider Erwarten so schnell und stark Wirklichkeit geworden, daß nunmehr auch beim Weizen das Ziel der Nahrungsfreiheit als erreicht angesehen werden kann. Der Einfuhrbedarf an Futtergetreide dürfte ebenfalls geringer ausfallen als im Vorjahre.

Pflicht des Staates ist es, in dieser Lage nichts zu unterlassen, was geeignet ist, den Bauern vor einer Verkleinerung seiner Ernte zu bewahren, aber auch zu verhindern, daß der verarmten städtischen Bevölkerung unnötige Lasten auferlegt werden. Die Getreidepolitik der Reichsregierung wird, ohne sich auf unübersehbare Experimente einzulassen, diesen beiden Zielen dienen. Unberührt wird eine ruhige, dem Jahreslauf entsprechende Preisgestaltung an den Getreidemärkten angestrebt werden. Zu diesem Zweck wird der deutsche Getreidebau auch weiterhin entschlossen gegen die noch immer verhängnisvollen Preistiefstände an den Weltgetreidemärkten geschützt werden.

Besondere Aufgaben erwachsen der Getreidepolitik in den nächsten Monaten aus der Tatsache, daß die Landwirtschaft aus der neuen Ernte stärkere Schuldenerpflichtungen abzudecken hat, als in den Vorjahren. Es ist dies u. a. eine Folge des Tiefstandes der Preise für Vieh und Geflügel, der dadurch erhöhten Verschuldung des Fruchtepandrechts für Düngemittel- und Originalsaatgutkredite und der bisherigen Gestaltung des Vollstreckungsschutzes. Diese Verhältnisse würden, wenn nicht eingegriffen würde, zu einem ungewöhnlich großen Angebot von Getreide in den nächsten Monaten führen.

Um die dadurch bedingte Gefahr eines Preiszusammenbruchs an unseren Getreidemärkten zu vermeiden, werden infolgedessen von der Reichsregierung umfassende Maßnahmen ergriffen. Zur Verringerung des Angebotsdrucks erfährt der Gläubigerdruck eine Milderung u. a. dadurch, daß den Kreditinstituten nahegelegt wird, die Fälligkeiten entsprechend dem Fortschreiten der Ernte und ihrer Verwertung auseinanderzuziehen, und dadurch, daß die Reichsbank sich bereit gefunden hat — die Bereitwilligkeit ihres Vornamens vorausgesetzt — die Prolongation landwirtschaftlicher Schuldner durch den Stand der Ernte an der Einlösung verhindert ist. Um dem Landwirt trotz seines beträcht-

lichen Bargeldbedarfs eine allmähliche Veräußerung der Ernterzeugnisse zu ermöglichen, sind Bevorzugungswege für den Landwirt (bzw. für die landwirtschaftlichen Genossenschaften, den Handel usw.) eröffnet.

Erhöhung der Aufnahmefähigkeit des Marktes.

Der Start des neuen Erntejahres muß möglichst günstig gestaltet werden. Es ist deshalb in erster Linie dafür gesorgt worden,



Zurück zur Sichel!

Die spanische Regierung hat für diesen Sommer ein Gesetz erlassen, wonach jeder Landwirt verpflichtet ist, 20% des Getreides durch Handarbeit einbringen zu lassen. Der Erfolg dieser Maßnahme ist, daß die Großbauern gezwungen sind, Arbeiter einzustellen und auf solche Weise der Arbeitsmarkt in einem gewissen Umlange entlastet wird. — Unser Bild zeigt die ausgedehnten Getreidefelder Andalusiens, wo die Landarbeiter den Weizen wieder nach alter Methode mit der Sichel schneiden.

daß die Bestände aus alter Ernte zum Schluß des alten Erntejahres als verbraucht gelten können, und bereits vom 1. Juli ab die Weizen- und Roggenginfuhr für die letzten Wochen des alten Erntejahres auf das Mindestmaß beschränkt worden. Die Getreidepolitik des letzten Jahres hat zu dem Ergebnis geführt, daß Landwirtschaft, Mühlen und Handel im großen und ganzen mit geräumten Böden in das neue Erntejahr eintreten. Der Warenbedarf aller Abnehmergruppen wird demnach zu Beginn des neuen Erntejahres voll in die Erscheinung treten.

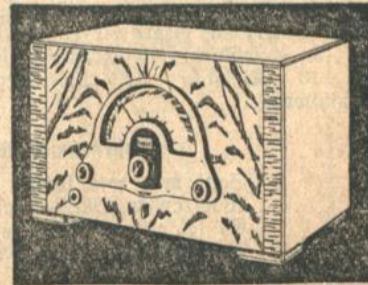
Die tausende Hand muß lauffähig gemacht werden. Die Finanzierung der abnehmenden Hand (Mühlen, sonstige Verarbeitungsbetriebe, Warengenossenschaften, Getreidehandel), die im Vorjahre besondere Schwierigkeiten bot, geht in diesem Jahre bei einem Reichsbanklaß von 5 Prozent unter ungleich günstigeren Bedingungen vor sich.

Um den Ueberdruck des von der Erzeugerseite auf den Markt drängenden Getreides, der in den ersten Monaten des Erntejahres über den laufenden Konsumbedarf voraussichtlich hinausgehen wird, aufzufangen, soll die Lagerbildung durch die Darbietung von wohlfeilen und — unbeschadet der Sicherheit — einfachen Lagerungsmöglichkeiten und durch Erschließung von Finanzierungsmöglichkeiten für solche Einlagerungen gefördert werden.

RADIO FÜR DEN WAHLKAMPF FREIGEgeben!

Endlich: Millionen Deutsche warten darauf, die politischen Führer Deutschlands mit eigenen Ohren zu hören. Hören Sie den Wahlkampf mit Reico Radio. Seine Empfangseigenschaften sind überall, in der Stadt u. auf dem Land, auch nahe von Großsendern von keinen anderen Apparat seiner Preisklasse erreicht. Außer den deutschen Sendern gibt Ihnen die Reico Europa-Serie klareren und besseren Empfang von 65 europ. Stationen.

Eine Höchstleistung für einen Zweikreis-Empfänger. Dabei kostet er nur RM. 98,- o. R. Reico Transatlantik-Reihe 1932. Mit einem Griff, die ganze Welt, schon für RM. 198,- o. R. Verl. Sie den hochinteressanten Reico-Prospekt 1932 von der Reico Radio G.m.b.H. Abteil. B.P.2 Berlin SO 36, Maybachufer 48/51. Generalvertriebsstelle: Heinrich Alles, Frankfurt a.M.-Süd, David-Stempelstraße 5



REICO RADIO

Badische Beamtenlagung.

Funktionärkonferenz des Landesverbandes Baden im Bund der Beamten und Anwärter der Reichs- und Staatsverwaltungen.

Der Bund der Beamten und Anwärter der Reichs- und Staatsverwaltungen, Landesverband Baden, schreibt uns: Die Fragen, die in den Begriffen Berufsbeamtentum, Beamtenbesoldung und politische Betätigung der Beamten gipfeln, wollen nicht von der Tagesordnung der öffentlichen Meinung verschwinden.

Unter solchen Zeichen stand die am Sonntag, dem 17. Juli 1932, im Schützenhaus in Durlach stattgefundene Funktionärkonferenz des Bezirksvereins Karlsruhe des Landesverbandes Baden des Bundes der Beamten und Anwärter der Reichs- und Staatsverwaltungen.

Die Sitzung nahm vormittags 9 1/2 Uhr ihren Anfang. Nach kurzer Begrüßung und einem einleitenden Geschäftsbericht des Vorsitzenden, Kollegen Drollinger-Karlsruhe, in dem er einen gedrängten Auschnitt aus der Gesamtarbeit des Bundes im letzten Geschäftsjahr und die noch nicht verwirklichten Programmpunkte unter jenseitiger Verweisung auf die verschiedenen Veröffentlichungen in der Bundeszeitung „Der Staatsdienst“ vorzeichnete, ergriff Koll. Wöner das Wort zu einem tiefgründigen Referat über die beamtenpolitische Lage der Zeit.

Mit dem anschließend gemeinsam eingenommenen Mittagessen wurde die Veranstaltung in den gemütlichen Teil überleitet, in dem sich auch Familienangehörige zu Sport und anregender Unterhaltung zusammenfanden.

Amtsgerichtsrat Wirthwein ist geborgen.

Bad. Mannheim, 23. Juli. Die am Donnerstagabend nach dem Zugstapel aufgebrochene Bergungskolonie ist am Freitagmittag mit der Leiche des Amtsgerichtsrat Wirthwein da. Die Bejahung wird am Montag in Interkafan erfolgen.

Zugführer aus dem fahrenden Zuge gestürzt.

Mühlacker, 23. Juli. Der Zugführer Sannwald wollte während der Fahrt die offenstehende Tür eines Waggons zwischen Groß-Sachsenheim und Balingen schließen. Dabei fiel er vom Wagen herunter.

Die Not der Ausgesteuerten auf dem Lande.

Vom Vorsitzenden des Erwerbslosen-Ausschusses Lintheim wird uns geschrieben:

Es ist eine längst bekannte Tatsache, daß es den Wohlfahrts-erwerbslosen auf dem Lande entschieden schlechter geht als denen in der Stadt. Damit soll nicht gesagt sein, daß es denen in der Stadt gut geht. Wir wollen hier versuchen, an Hand von Beispielen die tatsächlichen Verhältnisse in Lintheim wahrheitsgetreu zu schildern.

Die ausgesteuerten Erwerbslosen haben vor drei Wochen den Badischen Landtag auf die traurigen Verhältnisse in Lintheim aufmerksam gemacht mit der dringenden Bitte um Abhilfe. Der Landtagspräsident überwies den Fall dem Haushaltsausschuß, wo er jedenfalls im Papierkorb landen wird mit der Begründung: es sind keine Mittel da.

Staatsregierung und Kaiserstuhl-Hilfe.

Von der Pressestelle beim Staatsministerium wird mitgeteilt: Auf Grund des Berichtes des Landeskommissärs von Freiburg, welcher sofort nach Eintreffen der Unwettermeldungen eine Besichtigung des Unwettergebietes vorgenommen hatte, wurde die Genehmigung zur Veranstaltung einer öffentlichen Sammlung zugunsten der Unwettergeschädigten erteilt.

Der Stand der Reben in Baden.

Freiburg, 23. Juli. Im Markgräflerland haben sich die Aussichten auf einen guten Herbst seit der Reblüte bedeutend verschlechtert. Der Heuwurm hat vor allem in der unteren Markgräflerschaft großen Schaden angerichtet, weil sich die Reblüthe durchzuführen, Reben auch jetzt die Reben noch gesund da.

ot. Unteröwisheim, 22. Juli. (Amtsvergehen?)

In Untersuchungshaft genommen wurde der hiesige Ratsschreiber W. D., nachdem er sich freiwillig dem Gericht gestellt hatte.

Der Voranschlag für Billingen.

Billingen, 23. Juli. Im Stadtrat Billingen wurde der Voranschlag für 1932 besprochen. Es soll versucht werden, ohne Erhöhung der bestehenden Steuern durchzuführen, obwohl auf einzelnen Gebieten insbesondere bei der Fürsorge die Entlastung noch nicht genügend übersehen werden kann.

Ein Riesenbrand vor 90 Jahren.

Bad. Markdorf (b. Wehringen), 23. Juli. In diesem Monat sind es 90 Jahre her, daß Markdorf von dem größten aller bisher erlebten Brandkatastrophen heimgekehrt wurde.

Dr. Meßkirch, 23. Juli. (Seinen Verletzungen erlegen.) Am Freitag früh ist im Krankenhaus Meßkirch Forstwart W. J. S. von Thalheim, der vor etwa sieben Wochen beim Durchstreifen dichten Waldes auf einem Dienstgang von seinem sich entladenden Gewehr einen Oberschenkelerschuß erlitten, einer eingetretenen Blutvergiftung erlegen.

An Sodbrennen und Magenbeschwerden leiden viele Menschen. Als das beste Mittel gegen zuviel Magensäure gilt die Tablette III. Sie ist angenehm zu nehmen, wirkt stark säureabstumpfend und bellend, sauer und ungesund in Bläusen verpackt, kann die Tablette III auch ohne Wasser oder andere Flüssigkeit genommen werden.

RÄTSEL-ECKE

Kreuzwörterrätsel. A 10x10 grid with numbers in some cells. Below the grid is a list of words to be placed horizontally and vertically.

- Waagrecht: 1. israelitischer König; 3. Teil des Tierkopfes; 7. Sportgruppe; 9. Möbelstück; 10. militärischer Fuhrpart im Mittelalter; 11. englisches Bier; 12. Mineralgemenge; 13. Naturerscheinung; 14. türkischer Titel; 16. Leinentuch; 18. Kampfplatz; 20. Handelsgeschäft; 21. Lebewesen; 22. Stoffart. — Senkrecht: 1. Gebäudevorsprung; 2. Strom in der Unterwelt; 3. Blume; 4. Insekt; 5. Geländertyp; 6. Gegenteil von „selten“; 7. persischer Mädchenname; 8. Zierpflanze; 14. kirchliche Berrichtung; 15. Teil des Körpers; 16. Klebstoff; 17. Altersbegriff; 18. griechische Göttin; 19. Zahlwort.

Unangenehmer Wechsel. Sagt mir, wer kommt da an? Bortreicher „Mustermann“. Es fehlen „r“ und „re“. Verwandter, wie ich seh'. Ein Buchstabe. Ein Gestein mit „e“. Mit „f“: auf Fluß und See.

Gedankentraining „Der Namenszug“.



In einem Varieté trat ein Clown als Jongleur auf, der seine Bälle so geschickt werfen konnte, daß sie in der oben abgebildeten Stellung die Buchstaben seines Vornamens ergaben, wenn man die entsprechenden Bälle durch gerade Linien geschickt miteinander verband. Wie hieß der Clown?

Zweierlei. Während „b“ oft aus Geld besteht, ist „d“ ein fittlich Stück Planet.

Auflösungen aus der letzten Rätsel-Ecke.

Unstiriertes Kreuzwörterrätsel: Waagrechte Reihen: Pferd, Schwein, Torle, Keger, Lampe, Karre, Fedten, Besen — Senkrechte Reihen: Stall, Strumpf, Fahne, Eiche, Rhein, Kasse, Negerin, Brief.

Gedankentraining „Das Fittband“: Die acht Wörter sind: Lübed, Wagen, Hager, Reben, Kurve, Kasse, Weiboot, Keger. — Die Silben sind: lä-gen-, ha-ben-, kur-ze-, be-ne. Das Sprichwort lautet: „Lügen haben kurze Beine“.

Nichtige Wägen landten ein: Anneliese und Johannes Demmer. Karl Bardo, beide aus Karlsruhe; Anna Gräher, Hermann Raugle, beide aus Billingen; Maria Wegner, Donauwägen; Frau Theo Wegner, Oberöwisheim.

SCHACHSPALTE

Nr. 26

Aufgabe Nr. 5

Erstdruck für die „Badische Presse“ von K. Berlinghof-Karlsruhe.

Chessboard diagram for a puzzle. The board is labeled a-h and 1-8. Pieces are placed on the board: White King on e1, White Queen on d1, White Rook on a1, White Bishop on c1, White Knight on f1, White Pawn on g1. Black King on e8, Black Queen on d8, Black Rook on a8, Black Bishop on c8, Black Knight on f8, Black Pawn on g8.

Matt in 2 Zügen.

Aus der Schachwelt.

In Bern läuft zur Zeit ein gemischtes internationales Turnier. Es nehmen teil: Aljechin, Bogoljubow, Bernstein, Ewa, Flohr, Sultan Khan und die Schweizer Meister Paul und Hans Johner, Henneberger, Völlny Gygli, Stähelin, Rivier, Nägele, Colin und Grob. Nach der 5. Runde steht der Weltmeister Aljechin an der Spitze.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: be — ben — bril — dros — drosch — e — el — ern — gla — holz — il — itr — jah — le — le — ler — no — ra — reich — res — sel — ser — ster — tau — te — te — tum — vi — weg — zeit sind 14 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Lebensweisheit ergeben. (h = ein Buchstabe.) 1. Holzart; 2. falscher Weg; 3. mystisches Zeichen; 4. Teil des Jahres; 5. landwirtschaftliche Berrichtung; 6. Vogel; 7. Frauenname; 8. Wohnort; 9. Beruf; 10. Nebenfluß der Donau; 11. Augenschuß; 12. Vogel; 13. Fahrzeug; 14. Vogel.

